

Joachim von Königslöw

Mitdenken über Russland

Zu Gerd Koenen: ›Im Widerschein des Krieges‹*

Jeder Mensch, der heute nicht nur bloß dahinlebt, ist betroffen und belastet durch den Krieg in der Ukraine; als verheerendes Unwetter, als Entsetzen, als dunkles Rätsel hängt er über Europa und der Welt. Dieser Krieg hat inzwischen eine Flut von Büchern hervorgebracht, die ihn erklären, Thesen vertreten, Emotionen und Hass schüren, Friedensappelle an die Welt richten und kluge Diskurse darüber führen, wie es dazu kommen konnte. Kein Buch aber – so weit ich das überblicke – gibt Kunde von einem »Nachdenken über Russland« angesichts eines Krieges, dessen mörderischen Schein uns die Medien zeitnah und unmittelbar ins Haus bringen. Als Widerschein im menschlichen Denken, Betrachten und Beurteilen sich spiegelnd, wird dieser Krieg zwar nicht weniger höllisch, ist aber kein lähmendes Fatum mehr.

Koenen urteilt und argumentiert engagiert und zieht schonungslos Bilanz, wo er es zu können meint; doch nicht als Parteigänger im politischen Meinungskampf, sondern aufgrund jahrzehntelanger eigener Erfahrungen und Recherchen. Er selbst formuliert den Sinn seines Nachdenkens über Russland so: »Einen nüchternen, gleichwohl empathischen Versuch, zu verstehen oder wenigstens zu explorieren, wie es geschehen konnte, dass sich dieses Land mit all seinen reichen menschlichen und natürlichen Potentialen abermals in einen Malstrom destruktiver und autodestruktiver Gewalt hineinstürzt.« (S. 8) Und er bekennt: »Die Not des

Autors ist ja auch die aller Zeitgenossen, die sich im Andrang der Nachrichten und Fluss der Ereignisse nach bestem Wissen und Gewissen orientieren und entscheiden müssen.« (S. 9) Sein Vorteil ist, dass er aus seiner intensiven Beschäftigung mit Russland auch ältere Texte und Erfahrungen beisteuern kann, sodass sein Nachdenken über Russland »immer im Fluss ist und bleiben muss, weil überraschende Wendungen sehr wohl möglich oder schon eingetreten sind und der Weg in eine, gar noch nukleare Apokalypse keineswegs vorprogrammiert ist. Putin ist nicht Russland, Russland ist nicht Putin, wie die idiotisierenden Slogans der Regimepropagandisten besagen.« (S. 10).

Koenen widmet das Buch »den Moskauer Freundinnen und Freunden von ›Memorial‹, denen ich das erste Mal im Frühjahr 1989 begegnet bin und die zusammen mit belarussischen und ukrainischen Menschenrechtsaktivisten mit dem Friedensnobelpreis 2022 ausgezeichnet worden sind. Sie stehen für Tausende, Zehntausende, Hunderttausende widerständiger begabter Menschen, die dieses Land immer wieder in seiner Geschichte hervorgebracht hat und die, obwohl oder gerade, weil sie von den Machthabern, deren Speichel-

* Gerd Koenen: ›Im Widerschein des Krieges – Nachdenken über Russland‹, Verlag C.H. Beck, München 2023, 317 Seiten, 20,- EUR

leckern und fanatisierten Sklavenseelen ins Abseits gedrängt oder zermalmt worden sind, trotzdem all das geschaffen haben, was wir mit Russland an Positivem verbinden.« (ebd.)

Im nächsten Absatz folgt eine wichtige, letzten Endes hoffnungsvolle Aussage, die man leicht überliest, nämlich dass in Russland »die durch diesen Krieg ausgelöste Krise und die durch nichts mehr zu camouflierende Niederlage auch eine kathartische Wirkung haben können. Wenn die Ambitionen der Aggressoren frustriert, wenn ihre präpotente Allmacht sich wieder als Ohnmacht erweist, dann fällt denen, die nicht mit den Wölfen geheult und ihren Kopf klar gehalten haben, eine Schlüsselrolle zu.« (ebd.) Das Vorwort lässt den Duktus und Geist des Buches schon gut erkennen.

Episoden und Facetten

Die Aufgabe dieser Besprechung kann es nicht sein, seinen Inhalt zu referieren; ich umreiße nur die Themen der fünf großen Kapitel. Es lohnt sich, das Buch zu lesen; ganz einfach ist das nicht, denn man muss tief in die Einzelheiten der sowjetisch-russischen Geschichte eintauchen; andererseits macht Koenen es dem Leser auch wieder leicht, da er keine lineare, strenge Abhandlung schreibt, sondern die historische Entwicklung in einzelnen Episoden und Facetten (zum Teil mit älteren Texten) lebendig und authentisch darstellt.

Zuerst (Kap. I) geht es um Russland und Putin sowie die aktuelle Situation zur Zeit der Abfassung des Buches (Oktober 2022). Der Titel des zweiten Kapitels »Abschied von Gestern – Historische Momentaufnahmen (1989 – 1997 – 2001 – 2018)« spricht für sich. Darunter ist ein sehr erhellender Bericht Koenens über eine Reise in die russische Provinz 2001.

Im dritten Kapitel geht es vor allem um die unselige Wechselwirkung von Hitler und Stalin und ihre Folgen – allgemein um deutsch-russische Schicksalsverstrickungen. Im vierten Kapitel »Furien des Verschwindens – Russland im Zirkel der Geschichte« beleuchtet Koenen in zahlreichen Facetten die innere Geschichte Russlands, das Phänomen des »Archipel Gu-



lag« und den Fall der Sowjetunion, und kann zum Schluss nur konstatieren: »Wenn die Geschichte eines Landes im 20. Jahrhundert die Bezeichnung »tragisch« verdient hat, dann ist es Russland – vor, während und nach seiner sowjetischen Periode.« (S. 70)

Das fünfte und letzte Kapitel nennt Koenen »Der Weg in die Katastrophe – Russland in der »Epoche 14+««. Es schließt den Bogen des Buches, indem die innere Schwäche des Putinschen Russlands bloßgelegt wird. Koenen spricht in den drei abschließenden Unterkapiteln zunächst über die »eurasischen« Visionen oder besser Illusionen Putins und die religiös-mystische Komponente der rückwärtsgewandten »russischen Welt«, die ja in Kiew – »der Mutter der russischen Städte« – vor 1.100

Jahren begann und die wiederhergestellt werden soll, mit Hilfe der orthodoxen Kirche unter Führung des Patriarchen und Putin-Freundes Kyrill I.: »Außenminister Lawrow hat in einer seiner hingestreteten Erklärungen nach dem Beginn der Ukraine-Invasion bekräftigt, dass das eigentliche Nah- und Fernziel der russischen Weltpolitik ›die Schaffung eines vereinten humanitären Raums vom Atlantik bis zum Pazifischen Ozean‹ ist.« (S. 276)

Welche Zukunft für Russland?

Dem steht die demografische, ökonomische und ökologische Katastrophe gegenüber, in die Russland gegenwärtig hineinschlittert. Koenen führt nun aus, was er im Vorwort nebenbei als »nicht zu camouflierende Niederlage Russlands« bezeichnet hat, dass nämlich Russland heute ein »Raum ohne Volk« (S. 292) ist. Putin fehlen nicht nur Soldaten, sondern überhaupt die Menschen, die Sibirien oder die verödenen Landschaften Zentral-Russlands (abgesehen von der Fata Morgana des glanzvollen Moskau) aufbauen könnten, geschweige denn eine eroberte Ukraine; die eine in Jahrzehnten der Korruption verkommene Infrastruktur erneuern oder gar erweitern könnten! Dazu hat Russland einen Aderlass gerade der Besten, der Selbstständigsten zu verkraften, die vor den Repressionen des Regimes oder der Mobilmachung geflohen sind: »Das eigentliche, das andere ›Rußland jenseits der Grenzen‹ sitzt stattdessen mit seinen Laptops in den Cafes, Teestuben und gemeinsam angemieteten Büros in Tbilisi, Jerevan und Istanbul, in Riga und Berlin ... Und es wird, so schmerzlich oder tröstlich man das finden mag, auch nach dem Krieg und selbst nach Putin vermutlich nur zum kleineren Teil wieder nach Hause zurückkehren. Stattdessen wird es abermals die Gesellschaften, Kulturen und Potenziale ihrer Aufnahmeländer prägen und bereichern, so wie das die großen Emigrationswellen der Weltkriegsperiode auch getan haben.« (S. 295)

Denn, so Koenen an anderer Stelle, »ein großer, sogar übergroßer Teil von allem, was das Russländische Reich an der Wende zum 20.

Jahrhundert zu einem ausstrahlenden Zentrum der Literatur und aller modernen Künste gemacht hat, von der Musik über das Ballett und Theater bis zur Malerei und zur Architektur, ist im selbstgewählten oder aber erzwungenen Exil im Westen entstanden.« (S. 185)

Von der Ukraine, dem stillen Gegenthema des Buches, ist nur gelegentlich die Rede; doch es versteht sich fast von selbst, dass Koenen meint: »Es ist kein bloßes moralisches Postulat und auch kein selbstloses Opfer, das wir für sie zu erbringen hätten, sondern es ist unser ureigenes, ›realpolitisches‹ Interesse, die um ihre Existenz kämpfende Ukraine nach Kräften zu unterstützen, die für unsere Sicherheit und Freiheit ungleich mehr tut und leistet als wir umgekehrt.« (S. 299)

Solche Überlegungen führen Koenen zu Sätzen, die ich als Resümee an den Schluss setzen möchte, weil sie ein Mitdenken erlauben und nicht bloß Thesen formulieren: Der Schlüssel zu einem künftigen Frieden liege, »so wie bei jedem flagranten Aggressionskrieg dieser Art, am Ende aller Niederlagen im Haus des Aggressors, in Moskau. Das bedeutet nicht unbedingt und exklusiv: im Kreml; sondern er liegt bei der russischen Gesellschaft im Ganzen, die der oligarchischen Machtkohorte, die sie im Griff hat und ausplündert, mindestens wird Zügel anlegen oder sie besser ganz entmachten müssen. Im Zuge dessen könnte und müsste dieses Land der vielen Völker und Regionen sich auch als ein Gemeinwesen namens ›Russländische Föderation‹ neu erfinden und sich in seinen russischen wie nicht-russischen Landesteilen dem neo-moskowitzischen Zentralismus entziehen, um neue Entwicklungsspielräume zu gewinnen. So völlig illusorisch oder hypothetisch das in diesem Augenblick klingen mag – es ist der einzige und klar vorgezeichnete Weg hinaus aus dem anomischen Chaos, in dem dieses Riesenland in und nach diesem Krieg zu versinken droht.« (S. 301)

*Joachim von Königslöw, *1939, studierte Soziologie, Slavistik, Ost- und Südeuropäische Geschichte sowie Pädagogik. Langjährige Tätigkeit als Waldorflehrer, Vortragsredner und Autor.*